

Homilie zu Lk 18,1-8  
29. Sonntag im Jahr (Lesejahr C)  
22.10.1995 St. Laurentius

Liebe Gemeinde!

"Im Besorgen der Welt Dinge verlieren wir uns." Das ist ein Zitat aus einem philosophischen Werk. Auch wenn wir keine Philosophen sind, diesen Satz verstehen wir: Im Besorgen der Welt Dinge verlieren wir uns, werden flach, oberflächlich, anonym, eine Nummer zum Verrechnen. Wir spüren, wir haben nur noch zu funktionieren. Jedes von uns könnte die Melodie weiter-singen: Im Besorgen der Welt Dinge verlieren wir uns - uns. Wir verlieren unsere Antlitze, wir verlieren unsern Charakter. Und nun also gehört dazu unter anderem auch, daß unser Gebet nichtssagend wird. Und hier nun im heutigen Evangelium, da ist v o m B e t e n die Rede. Es ist wohl auf diesem Hintergrund gesprochen samt dem Gleichnis, das Jesus erzählt. "Be-ten" ist ein Allerweltswort geworden. Ein bißchen hilflos kommt das Gestam-mel, auch so adresselos. Was also ist "beten", wenn es Charakter hat, daß der Beter Antlitz bekommt. Was ist "beten"?

In dem kleinen Text des Evangeliums finden sich drei Stichworte, die das zeigen, und an die wollen wir uns halten. Da heißt es also: "Betet all-ezeit", dann ist die Rede vom "Schreien zu Ihm Tag und Nacht" und dann ist noch mit einem leisen Fragezeichen angemerkt: "Ob aber wohl Glaube da ist?" Das will heißen: zuerst der Glaube, dann das Schreien, dann das Be-ten, anders geht's nicht. Was also ist Glaube? Wir haben öfter davon ge-sprochen; so wollen wir Bekanntes wiederholen.

G l a u b e gehört dorthin, wo das Drama der B e r u f u n g ge-schieht. Ein Herr, in unserm Falle der Gottherr, beruft sich einen Knecht. Und so ungefähr heißt das dann - und nun erschrecken wir, ich weiß es. Wenn man's ernst nimmt, erschrickt man, aber es heißt so: Geh du aus dei-nen Sachen raus, aus deinem Betrieb heraus, aus deinem Clan heraus, geh du aus deinem Land, deiner Verwandtschaft, deinem Vaterhaus, verlasse al-les! Jetzt müßte der Anstand uns eigentlich gebieten: Schluß. Das kann ich nicht vollziehen, will auch Weiteres gar nicht hören.- Was sollen wir ma-chen? Wollen wir uns bereit machen, an die Stelle zu kommen, wo solcher Beruf uns könnte treffen? Sei's einmal in aller Bescheidenheit getan. Aber es tut weh. Angenommen wir folgen solchem Beruf, dann stehen wir vor dem, der gerufen hat, dem Herrn, Antlitz zu Antlitz. Aus ist's mit dem "im Besor-gen der Welt Dinge verlieren wir uns", das ist zerrissen und zerbrochen. Aufgebrochen und ausgebrochen ist ein frischer Quell aus der Öde unseres Ablaufs des Lebens. Ein Gottherr, uns Antlitz zu Antlitz, hat uns zu sich hingeholt, gestellt, wir lassen uns stellen. Immer wieder zwischendurch wür-de man am liebsten sagen: Aufhören!, das vollziehe ich doch nicht! Dann hö-ren wir doch in Gottes Namen einmal so, als beobachteten wir einen, bei dem das so geht. Und bei Jesus ist es gegangen; also beobachten wir halt ihn. Und dann heißt das: Wenn jemand sich so etwas gefallen läßt, dann ist er nichts, hat er nichts und kann er nichts. Wir müssen es radikal formulieren: Er ist nackt, d.h. er hat nichts, ist nichts, kann nichts; und er ist Fleisch, so heißt das biblische Wort, das heißt angewiesenst auf Hilfe, hilflos von sich aus, wie ein Säugling, der eben grade geboren worden ist. In solchen Zustand sollen wir Erwachsenen hineingerissen werden, uns hineinreißen lassen? Beobachten wir's wenigstens, wenn wir meinen, wir kämen da noch

nicht ganz mit. Da könnte einer in Panik kommen, er könnte resigniert die Flügel hängen lassen, er könnte weglaufen aus solcher Berufungsstunde - oder aber Atem holen und sich stellen, Antlitz zu Antlitz seinem Gottherrn. Und dann wird er etwas vollziehen - und das ist jeder Lebensnerv geistlichen Lebens, der in der ganzen Heiligen Schrift uns immer wieder gezeigt wird: Er wird den Schritt nach vorne tun und der heißt trauen, vertrauen auf diesen Herrn, der da ruft, mit dem Wagnis, das darin liegt, auf die Treue dieses Herrn sich verlassen zu sollen. Dies Trauen findet Treue. Es könnte sein, wir würden enttäuscht bei dem oder jenem Herrn, der da beruft, nicht aber beim Gottherrn. Der ist getreu dem, der sich traugend auf ihn verläßt. Und hören wir auch das wunderbar Nächste: Dann ist nach solchem Vollzug ein unverbrüchliches Zusammen zwischen dem Gottherrn und dem so Berufenen. Man nennt ihn dann Knecht oder Kind oder Magd. Ein unverbrüchliches Zusammen - das heißt in der Schrift "Leben", Leben aus Trauen auf der Basis von Treue. Das ist nicht biologisches Leben, auch nicht psychologisches; die Griechen haben dafür ein eigenes Wort, wir haben oft davon gesprochen. Das ist das wahre Leben. Und der Mensch, der das vollzogen hat, ist ein wahrer Mensch. Nichts mehr ist da von "im Besorgen der Welt Dinge verlieren wir uns", das ist kein wahrer Mensch. Aber das nun wäre ein wahrer Mensch. Und "der wahre Mensch hat L e b e n a u s T r a u e n " (Hab 2,4b). Von so etwas also ist die Rede. Und am Ende des Evangeliums heute haben wir den Zweifel aus dem Munde Jesu gehört: Aber ob dann wohl Glaube da ist?

Aber zurück noch einmal zu dem Vorgang: Nun ist's an ihm, dem Gottherrn, dem so Berufenen zu sagen: Du zuckst zurück, du hast Sorge? Wirf deine Sorgen auf deinen Herrn! - und das klingt wieder radikal - denn er weiß, was du brauchst. Sorge nicht! Wieder so ein radikales Wort. Man genießt sich fast, man schämt sich fast, so etwas so lauthals predigen zu sollen. Aber wir haben uns ja vereinbart: Wir wollen es wenigstens einmal beobachten, wie so ein Berufungsvorgang läuft. **S o r g e n i c h t ! I c h b i n d a m i t d i r**, immer, ich bin da mit dir, mit deinem Mund, mit deiner Hand, mit deinem Fuß, ich bin da als der ich da bin, ich bin für dich dein Ich-bin-da. Du brauchst keinen andern!

Und noch etwas Schreckliches ist zu nennen: Wo das sich vollzieht, dort geht ein Mensch ins Sterben, in den Tod. Berufung ist tödlich - schrecklich, solcher Ausdruck. Da mögen wir sagen: Nein, wo habe ich jemals Berufung erfahren oder gar geschehen lassen, ich bin ja himmelweit weg von so etwas, das ist doch nicht mein Leben, das ist ja nie passiert! Aber was ist das nun, wenn wir sagen, in der Taufe sei's geschehen? **G e s t o r b e n e s i n d w i r** in der Taufe, Begrabene, und wir sind Erstandene aus dem Tod und leben. Wir können diese großen, leuchtenden Vorgänge doch nicht einfach nicht sehen wollen, auch wenn wir gar nicht wissen, wie wir da hineinkommen könnten. Betrachten müssen wir sie, viel und oftmals, und bei vielen Gelegenheiten so ansatzweise wenigstens, vielleicht sogar mit Entsetzen, ein erstes Schrittchen probieren hinein in den großen Gehorsam des Berufenen gegenüber diesem Herrn, der berufen hat.

Nun möchte man fragen, **w a n n s o e t w a s e i g e n t l i c h g e s c h i e h t**. Die Antwort muß lauten: **b e i G e l e g e n h e i t**, nur so, bei Gelegenheit. Wir dürfen ja nicht denken, das sei dann ein alle Welt umstürzendes, offensichtliches, für alle Augen klares Ereignis; das ist's nicht. Bei Gelegenheit geschieht's, bei kleinen Gelegenheiten. Die sind dadurch markiert, daß du, anderer ansichtig, spürst, daß es an dir wäre, dich ein bißchen an sie zu verlieren. Hören wir's noch, "im Besorgen der Welt-

dinge verlieren wir uns"? Ein miserables Verlieren! Aber das hier, das wäre das Verlieren: sich verlieren im Sich-zur-Verfügung-Geben ändern gegenüber. Das verdient dann das Wort "selbstlos werden", nicht selbstsüchtig mehr, sondern selbstlos. Aber etwas Wunderbares kommt dazu: in der Selbstlosigkeit sich finden, ein wahrer Mensch, ein menschlicher Mensch werden. Und wenn das ausbricht, dann bekommst du Glanz, dann bekommst du Schönheit, dann bekommst du Würde, dann bekommst du Rang, Ehre. Die verleiht dir der Herr, der dich berufen hat. Das ist das Wunder dann, das er im Ganzen wirkt. "Schön, schön bist du dann unter den Menschenkindern", wie es im Psalm 45 heißt. Das ist Glaube. Und nun Jesu Wort: "Ob dann aber wohl am Ende Glaube da ist?" Wir verstehen jetzt diesen zweifelnden Ton, diesen fragenden, aus seinem Munde, verstehen, wie berechtigt er ist.

Aber wir dürfen jetzt weiter beobachten: Wenn's da ist, dann ist's unausweichlich, daß deine Augen offen sind und du siehst, und daß deine Ohren offen sind und du hörst. Du hörst die Schreie derer, die in Not sind, du siehst die Elende derer, die in Not sind, und du kriegst es nicht mehr los. Und weil's unendlich groß ist, das Leid, da möchtest du zurückschrecken in dem Gedanken, das schaffe ich doch nie, ich werde niemals die Welt erlösen, wo soll ich da anfangen oder aufhören, auch wenn ich mich restlos verschwende? Stimmt. In meiner Rechnung ist der Erfolg nicht. Aber das ist ein Markenzeichen. In meiner Rechnung ist der Erfolg nicht. Da bleibt nur, an der Stelle, wo du stehst, gelegentlich dich rufen zu lassen, berufen zu lassen, und dann im Vollzug dieser Berufung Antlitz zu gewinnen, ein guter Mensch zu werden. Du bist nicht gut einfach so, du kannst nur gut werden von Gelegenheit zu Gelegenheit, nur gelegentlich, im Augenblick. Man kann dich nicht als einen guten Menschen verrechnen, man wird reinfallen mit dir. Aber wenn's dann so ist und das Überfordernde sichtbar wird und du weichst nicht aus - dann kommt aus deinem Herzen ein **S c h r e i e n** zu ihm, dem Gottherrn, tages und nachts. Davon ist die Rede.

Und nun kommt das abschließende Wort, das im Evangelium am Anfang steht: Und das heißt "beten". Kein Allerweltswort, es ist sehr konkret: bei Gelegenheit, im Blick auf Gelegenheit, im Blick auf welche, die dir zufallen, deren Helfer du werden sollst, was dich überfordert - da sollst du beten. Das ist alles, nur nicht das Langweiligste von der Welt. Ob du dann den Kopf senkst oder die Augen schließt oder die Knie beugst oder ob du im Bett die Kissen hast und deine Gebete noch stammelst, du wirst deinen Gestus finden, dein Verhalten finden. Beten sucht Ausdruck.

Also heißt es: **B e t e t a l l e z e i t** oder schreiet zu ihm tages und nachts. Ihr werdet's können, wenn ihr erst von Berufung etwas verstanden habt, euch habt berufen lassen und ins Trauen gekommen seid auf die Treue des Gottherrn und ahnungsweise begriffen habt, daß es sein Wohlgefallen ist, zu suchen und zu retten, was verloren war. Und das beschäftigt, ist unendlich, und damit will der heutige Text am Sonntag uns befassen. Nicht zurückweichen, wenn wir meinen, das bin ich doch nicht, das kann ich doch nicht! Wenigstens einmal sollten wir es uns vor Augen führen lassen, wie das denn ist, wenn's ist. Und wenn man nach der Gestalt sucht, die man beobachten, betrachten könnte: Es ist die Gestalt Jesu, er ist in dieser Weise unser Vor-Bild, dem nachgestaltet zu werden den Sinn unseres Lebens ausmacht.